

Krader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Grad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwelmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Krakau, Zürich.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Krader Zeitung“

Pränumerations-Bedingnisse:

für Grad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Vierteljährlich	4 " — "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Krader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Krad, im Februar 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Krad, 27. Februar.

Den vielfach verbreiteten Gerüchten gegenüber über die Bildung eines neuen Ministeriums nach der für heute bestimmten Rückkehr des Königs, sieht sich „Pesti Napló“ zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: „Die Fabrikation von Ministerlisten wird wieder schwunghaft betrieben und die abenteuerlichsten Combinationen treten in einzelnen Blättern an den Tag. So wird versichert, Graf Hohenwart trage eine neue Ministerliste für Oesterreich in der Tasche. Das mag Herrn Grafen Hohenwart viel Vergnügen machen, von den Herren aber, die er in der Tasche herumträgt, dürfte sich kaum das Gleiche sagen lassen. Unsere Lage wird sehr merkwürdig durch die Thatfache charakterisirt, daß in Abgeordnetenkreisen Wetten bezüglich des künftigen Ministerpräsidenten gemacht werden. Der „Pest“ wird telegrafirt, sämtliche Minister und Staatssecretäre werden ihre Demission geben, vom Gr. Andrássy sei ein Telegramm eingelangt, Wittö solle das Ministerpräsidium übernehmen 40—50 Abgeordnete unter Führung Bánk's sollen den Grafen Lónyay gefragt haben, ob er geneigt sei, das Ministerpräsidium zu übernehmen,

was Graf Lónyay natürlich mit Ja beantwortet hat. Das sind die Nachrichten der „Pest“. Die Nachricht betrefis Wittö sind wir in der Lage für grundlos zu erklären, die Dementirung der übrigen Nachrichten erwarten wir von den Blättern die in der betreffenden Sache besser unterrichtet sein dürften, als wir.“

„Hon“ ermahnt das linke Centrum, die Coalitionprojecte aufzugeben und ihren Standpunkt nach wie vor aufrecht zu erhalten. Wenn man unter Coalition die Pflicht versteht, daß die Linke, wenn auch nur für einige Zeit, ihre Principien bezüglich der Arme und der Nationalbank bei Seite lassen soll, so wäre dies eine Forderung, welche sich mit der Stellung der Linken nicht vertrüge, zudem aber für das Land schädlich wäre, weil dadurch die extreme Opposition nur Terrain gewinnen würde.

„Ellenör“ sagt heute unter Anderem: Wenn die Rechte die Ueberzeugung hegt daß sie noch immer eine starke und dauernde Regierung zu bilden im Stande ist, so möge sie es mit wem immer versuchen das linke Centrum wird sie gewiß nicht beneiden. Wenn aber der Kern der Deakpartei einzieht, daß diese Partei eine starke und dauernde Regierung nicht bilden kann, so möge sie nicht so lange herumziehen, um dies einzusehen, denn nicht die Interessen der Parteien sondern die Interessen der Nation hängen von der schnellen und guten Lösung der Krisis ab.

Wir lesen im gestrigen Abendblatt des „Pester Lloyd“:

„Eine ziemlich indifferente Interpellation des Abgeordneten Horn wurde in der hertigen Sitzung des Unterhauses vom Ministerpräsidenten sofort beantwortet und die Antwort vom Hause mit großer Majorität zur Kenntnis genommen. Gegen die Regierung stimmten bei dieser Gelegenheit die sächsischen Deputirten und nachdem die Sache, um welche es sich handelte, wie gesagt, ganz indifferenter Natur ist, läßt sich diese Haltung der Sachsen nicht anders erklären, als dadurch, daß sie fortan eine „Revanche-Politik“ zu verfolgen gedenken. Für heute constataren wir das Factum und beschränken uns lediglich auf die Bemerkung, daß die Sachsen auf solche Weise der Regierung immerhin manche Unannehmlichkeiten bereiten ihrer eigenen Sache aber jedenfalls nur schaden können.“

Das Schreiben des Kaisers Wilhelm an Lord Russell zerstört wohl alle Zweifel, welche hinsichtlich der künftigen Haltung Preußens in der kirchlichen Frage gehegt werden konnten. Nach diesem Schreiben ist an ein Schwanen des Kaisers und an eine Vereinbarung mit den Bischöfen nicht mehr zu denken. Der deutsche Kaiser kämpft für die Wohthaten der Reformation, die Freiheit des Gewissens

und die monarchische Autorität, und da ihm seine Ueberzeugungen jedenfalls eben so heilig sind, wie den Bischöfen die ihrigen, so ist eine Versöhnung geradezu eine Unmöglichkeit.

Das Sendschreiben der preussischen Bischöfe wird von den deutschen Blättern ausführlich glossirt. Bei den Unterschriften des „Sendschreibens“ fällt auf, daß die des Verweisers des erledigten Bisthums Fulda fehlt; ob derselbe sie verweigert hat oder ob ein bloßer Bisthums-Verweiser, der nicht wenigstens, wie Herr Kübel in Freiburg, Bischof in partibus ist, nicht für würdig erachtet wird, neben den wirklichen „Oberhirten“ zu figuriren, steht vorläufig dahin. Herr Namzanos Name, der sonst unter bischöflichen Collectiv-Erlassen nicht zu fehlen pflegt, wird gleichfalls vermist; der ehemalige Feldpropst scheint trotz aller Proteste der „Germania“ eingesehen zu haben, daß er nicht mehr Bischof, resp. „Armeebischof“ in Preußen ist.

Aus Straßburg wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die durch die Haltung des Bischofs Dr. Käp hervorgerufene Erbitterung ist eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen. Am unwilligsten zeigen sich gerade die Katholiken. Ueberall werden Protestationen unterzeichnet. In Schlettstadt haben die bekanntesten Mitglieder des Wahlcomités, welches Käp patronirte, eine Depesche an Teutsch abgesandt, die eine unzweideutige Antwort auf die Erklärung des Bischofs ist. In Straßburg circulirt eine Protestation, welche aneinandersetzt, daß die Wähler ein imperatives Mandat nicht haben geben können, daß aber über den Charakter des Mandates nicht der geringste Zweifel möglich gewesen sei und daß Dr. Käp nicht dem Sinne seiner Wähler entsprechend gehandelt habe. Das Circular schließt mit den Worten: „Durch seine Haltung im Reichstage hat der Bischof von Straßburg deutlich bewiesen, entweder daß er das von seinen Wählern ihm anvertraute Mandat nicht verstanden hat, oder daß er es nicht in dem Sinne annahm, in welchem es ihm seine Wähler übergaben; er ist somit als Mann und in seinem Gewissen verpflichtet, dasselbe in die Hände der Wähler zurückzulegen.“

Die Candidatur Ledru-Rollin's hat nun auch Thiers veranlaßt, aus seiner seitherigen Zurückhaltung hervorzutreten. Er hat nämlich nicht an den Gegencandidaten Ledru-Rollin's im Bauculde-Departement, sondern an den republikanischen Candidaten im Vienne-Departement ein durch die Journale veröffentlichtes Schreiben gerichtet, worin er sich wohlverstanden für im Sinne der conservativen Republik geleitete Wahlen ausspricht. Dies ist unzweideutig gegen Ledru-Rollin gerichtet. Thiers war umsomehr zu einer solchen Erklärung gezwungen,

Feuilleton.

Auf der Wiener Börse.

Von Maurus Joki.

Man sagt, daß die Wiener Börse jetzt sehr ruhig sei. Nun, wenn das hier Ruhe heißt, dann möchte ich gerne wissen, wie der Värm beschaffen sein muß?

Wenn man in einer lebhaften Straße einen Dieb gefangen hätte und das Volk ihn befreien wollte; wenn die Studenten in Debreczin Feuer löschen wollten und ihnen das Wasser ausgegangen wäre; wenn in Rima-Seez Deputirtenwahl wäre und die weißen und die rothen Federn mit den Infanteristen raufen würden; wenn in Molnar's Volkstheater die Truppen General Bem's Hermannstadt stürmen würden; wenn Miletics im Abgeordnetenhause intervelliren würde und das Alles in einem Saale geschähe: dann würde es annäherungsweise den Värm an der Börse geben, wenn diese — ruhig ist.

Ich begab mich allein auf die Galerie; ich dachte, daß mich hier Niemand kennen werde, und genos mit vollen Zügen das unter mir summende Schauspiel, aus welchem ich nur die Masse und den Värm, aus welchem ich nur das Ensemble erkennen konnte. Ungefähr anderthalb tausend Menschen waren im Saale anwesend, welcher in der Mitte durch eine Barriere

in zwei Hälften getheilt ist; diese Barriere ist ein Heiligthum, in welchem nur Wenige auf und ab gehen. Zu beiden Seiten gruppiert sich das mir unbekannte Volk der Finanzwelt: dicht zusammengedrängte Gruppen, in welchen jede einzelne Gestalt schreit, mit den Händen gestikulirt und hie und da auch Stöße austheilt. Sie umgeben ein Individuum; dieses scheint sich zu vertheidigen und gestattet nicht, es von seinem Plage zu verdrängen; einzelne unruhige Gestalten bohren sich von einer Gruppe in die andere hinüber, die Masse wimmelt und schwirrt, sich vor- oder rückwärts drängend: der Thurbau von Babel konnte nicht schöner sein!

Auf einmal packt mich Jemand von rückwärts und nennt mich beim Namen. Ein wackerer Pester Börsianer (nebenbei gesagt, der Schwiegervater eines Redacours, der nicht allzu freundschaftlich mit mir verfährt) hatte mich von unten erkannt und kam, um mich in das Parquet hinunterzuholen, damit ich auch das Allerheiligste aus der Nähe kennen lerne, das nur die Eingeweihten oder die besonders Protegirten betreten dürfen. So erschlossen sich vor mir die Thüren der Direction, der Polizei, durch welche nur Fremde in den Börzentempel gelangen.

Die Börse hatte gerade ihren guten Tag. Eine der Baubanken hatte eine Bahn erlangt, welche über ihre Grände geführt werden sollte, und darauf stiegen ihre

gedrückten Actien auf einmal um fünf Gulden. Das wirkt wie Sauerterg; auch das Andere geht in die Höhe. Die Baubank hat eine Gründungsbank, auch deren Actien steigen über den gestrigen Cours. Jeder Schnecke wachsen die Fühler. Die Platte der Baubankgruppe ist nicht zu durchbrechen, in ihrer Mitte befinden sich anscheinend heftig streitende Gestalten. Sie streiten nicht. Sie spielen nur. „Zwei Gulden!“ — „2.10.“ — „Ich geb!“ — „Ich nehm!“ Eine Gestalt, deren Hals mit einem Wintershawl umwickelt ist (es herrscht die Temperatur eines Dampfbades!) alogt lange schweigend vor sich hin, plötzlich schreit sie wüthend: „2.30!“ Auf diesen Ruf stürzt ein kleines Männchen von der anderen Seite auf die Gestalt los, indem es sich mit den Ellbogen einen Weg durch die Menge bahnt. Man glaubt, es sei durch den Ruf verlegt und werde nun den Verleider zum Duell fordern. Fällt ihm gar nicht ein. „Ich geb!“ Beide verzeichnen den Kauf in ihren Notizbüchern und das genügt. Pötzlich wird eine neue Stimme vernehmbar: „2.50!“ Jetzt packt der mit dem Wintershawl den Schreier beim Kragen. „Ich geb!“ Er ist gebunden. Zwanzig Kreuzer Gewinn bei jedem Stück; fünf Gulden Nutzen bei fünfundzwanzig Stück.

Zwischen den Gruppen derjenigen, welche sich mit so geringem Nutzen begnügen, wandeln Baro

als die monarchischen Blätter Thiers in den Augen der conservativen Liberalen dadurch bloßzustellen gesucht hatten, daß sie das Gerücht ausprägten, Thiers begünstige und fördere insgeheim die Candidatur Ledru-Rollin's, trotzdem er sich in der Defensivität damit nicht einverstanden erkläre.

Die „République Française“, die aus Rücksicht auf ihr radicales Publicum nicht umhin kann, für Ledru-Rollin zu sprechen, bemüht sich dagegen, denselben nicht in allzu rothem Lichte erscheinen zu lassen; er denke, so radical er auch sein möge, in Sachen der Republik nicht anders, als Herr Thiers; denn wie dieser sehe er nur in der Republik das Heil für die Zukunft. Die obenerwähnte Erklärung des petit bourgeois mag nun allerdings die feinen tactischen Winkelzüge Gambetta's in etwas unliebsamer Weise durchkreuzen. Ledru-Rollin hat sich inwischen zu den Wählern der Bancluse nach Avignon begeben.

Die „Indépendance“ bestätigt die über Bayonne ihr zugegangene Nachricht von der Kündigung des wichtigen Punctes Fortugale durch die Carlisten; Moriones verbleibt vorläufig aber in seiner Stellung von Castro Urdiales und Somorostro, da er ohne die Mitwirkung seiner Flotille, welche durch das stürmische Wetter gezwungen, sich in den kleinen Hafen von Santana zurückziehen mußte, nichts gegen Portugalete und die Nervion Linie unternehmen will. Seine Truppen sind übrigens in guter Verfassung, und auch aus Bilbao liegen über die dortige Lage gute Nachrichten vor.

Ueber Kaiser Franz Joseph's Besuch in Peter sburg bringen die „Ital. Nachr.“ folgende officiöse Aeußerung: „In hiesigen (römischen) politischen Kreisen glaubt man nicht, daß die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Petersburg mit der orientalischen Frage zusammenhängt, weil neue Combinationen auf diesem Gebiete zu ernstlichen Verwicklungen führen könnten, welche die europäischen Großmächte gerade vermeiden wollen. Man betrachtet dagegen den Höflichkeit's- und Freundschaftsbesuch des Kaisers Franz Joseph vielmehr als ein neues Unterpand des europäischen Friedens. Die Briefe, welche neuerdings in Sachen Yamamora's veröffentlicht worden sind, werden auf dem Felde persönlicher Erörterungen bleiben und nicht wieder zu officiellen Aeußerungen Anlaß geben. Die deutsche Regierung hat übrigens der italienischen zu erkennen gegeben, daß sie mit den Erklärungen des Herrn Visconti-Venosta vollkommen zufriedengestellt worden ist, und der Fürst Bismarck hat unserm Chef des Auswärtigen Amtes über die Art und Weise, wie er die Sache im Parlament behandelt hat, noch seine persönliche Befriedigung ausgesprochen.“

Während Oesterreichs Herrscher der Gast des „heiligen Moskau“ ist, wird von dieser zweiten Metropole des russischen Reiches aus der Panjlovismus feierlich als eine Chimäre bezeichnet. Die Politik der leitenden russischen Staatsmänner hat sich zwar seit längerer Zeit bereits von den wüsten Umsjuz träumen der Katskoff und Fadjeeff losgesagt, nichtsdestoweniger ist es mehr als ein Act der Courtoisie gegen den Kaiser Franz Joseph, wenn dieser gewaltige Umschwung in dem Centrum der großslawischen Tendenzen von slavischen Organen offen einbekannt wird. Die fanatischen Apostel der „nationalen Idee“ im Czarenreich sind auf einige Zeit hinaus jedenfalls kaltgestellt.“

Amerikanische Blätter, die am 22. in England eintrafen, melden von einem neuen Indianer-Aufstand in den Vereinigten Staaten. Im Territorium Wyoming nämlich, im äußersten Nord-

westen der Union, ist eine allgemeine Erhebung der Sioux-Indianer ausgebrochen. Bei Fort Karamie sind, wie aus Wyoming telegraphirt wird, zwei Officiere ermordet worden, ihre Leichname wurden scalpiert und mit Pfeilen voll gesteckt. Auch noch andere Mordthaten der Indianer werden gemeldet. Die Sioux sind auch in Eisenbahnstationen der Pacific-Bahn eingebrochen; sie durchziehen raubend und sengend das Land und vertreiben weiße Bauern und Hirten. Es sollen bereits Truppen gegen sie aufgeboden sein, aber die Bewegung war zu der Zeit, da die erwähnten Blätter abgingen, im Wachsen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 26. Februar.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerkautelis: Tréfort, Pauer, Szlavay, Zichy, Szapary.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey und Bóthly.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird authentificirt.

Der Präsident meldet an: Zwei Gesuche des Békésér Comitats um Betrauung der Municipien mit der Steuereintreibung und in Municipal-Arrondirungs-Angelegenheiten, das Gesuch des Piptauer Comitats gegen den Municipal-Arrondirungsgegentwurf, die Gesuche der Stadt Temesvár, der Stadt St.-Georgen und der Stadt Göllniz, alle drei in Municipal-Arrondirungsangelegenheiten, das Gesuch der Stadt Kásmark in Angelegenheit der Armeelieferungen, das von Thomas Bécsy übersichtete Gesuch der Ceperieser studirenden Jugend.

Der Präsident meldet ferner, daß der Abgeordnete des Kásmarker Bezirkes, Thomas Bécsy in Folge seiner Ernennung zum Universitätsprofessor sein Mandat niedergelegt habe; die Neuwahl wird ausgesprochen werden; — ferner, daß Ludwig Mocsány, der neugewählte Abgeordnete des Keskéméter oberen Bezirkes, sein Mandatschreiben eingereicht habe; Letzteres wird dem ständigen Verificatio.-s-Ausschusse zugewiesen; — schließlich, daß seit der Wahl Horanthy's bereits 30 Tage verstrichen sind, daß der genannte Abgeordnete demnach definitiv verificirt sei.

Gesuche werden eingereicht von Alexander Bujánovics (in Angelegenheit des Lehrers Máty. Káncz); von Georg Kondorosy (Graf Franz Haller jun. in Angelegenheit seiner Auslieferung); von Andreas Taray (Künfkirchner Lehrerverein um Festigung des Lehrerstandes); vom B. Albert Wodianer (eine Gemeinde im Komorner Comit in Municipal-Arrondirungs-Angelegenheiten); von Ladislauz Tisza (Stadt Lorda in derselben Angelegenheit); von Vincenz Babes (ein Privatgesuch).

Alle eingereichten Gesuche werden dem Petitions-ausschusse zugewiesen.

Eduard Horn interpellirt den Finanzminister in Angelegenheit des Prämienanlehens.

Nach G.-N. X: 1870 werden 50 Jahre hindurch zur Tilgung des Anlehens alljährlich 1,224,000 fl. verwendet; dieser Betrag ist auch bisher alljährlich votirt und verausgabt worden. In Wirklichkeit jedoch wird nach dem Amortisationsplane alljährlich etwa um 12,000 fl. weniger zur Einlösung der Voje verwendet; in den ersten 10 Jahren z. B. im Ganzen 1,135,820, also um 1,104,180 Gulden weniger, als der Reichstag hierzu anweist. Was mit diesen Abzügen alljährlich

geschieht, davon findet sich weder in den Budgetgesetzen, noch in den Rechenschaftsberichten auch nur die geringste Andeutung. Die einzige Erwähnung desselben fand ich im Berichte, welchen der gewesene Finanzminister Kerkápoly kurz vor seinem Rücktritte dem Hauje über sämtliche Anlehen erstattete.

Dort heißt es: „diese Jahresrente von 1,224,000 fl. wird 40 Jahre hindurch vom Staat bezahlt und in den letzten 10 Jahren aus den Abzügen von je 50,000 fl. gedeckt, welche während der ersten 40 Jahre von jenem Betrage zurückgehalten und fruchtbringend angelegt werden.“

Dies wäre sehr erfreulich, wenn's wahr wäre, weil dann unsere Nachkommen in den Jahren 1910 20 nicht für jene Rente aufzukommen hätten. Leider scheint der Verfasser obiger Note weder das Anlehensgesetz noch den Amortisationsplan gekannt zu haben. Aus ersterem hätte er ersehen müssen, daß wir 50 Jahre hindurch und nicht bloß 40 Jahre aus Staatsmitteln jene 1,224,000 fl. zu zahlen haben; dafür aber existirt in unserer Finanzgeschichte leider kein Beispiel, daß eine Finanzoperation unter günstigeren Bedingungen durchgeführt worden wäre, als der Reichstag autorisirt hat.

Aus dem Amortisationsplane aber hätte der Verfasser ersehen müssen, daß in den letzten 10 Jahren nicht je 1,224,000 fl., sondern das Doppelte gezahlt wird, im Ganzen vom 41. bis zum 50. Jahre 25,635,800 fl., somit um 13,395,800 fl. mehr, als die vom Staate bezahlten Renten jener 10 Jahre ausmachen werde.

Eben um diese Mehrzahlung der letzten 10 Jahre zu sichern, erfolgen die Abzüge der vorangehenden 40 Jahre, welche mit ihren Zinsezinsen obige Differenz zu decken haben. Jetzt ist aber die Frage wo sind von heute ab und während der 40 Jahre jene Reserven fruchtbringend angelegt?

Da weder das Budgetgesetz noch die Rechenschaftsberichte von diesen Beträgen irgend welche Kenntniß haben, so sind dieselben offenbar irgend einer Bank überliefert, welche die ganze Manipulation leitet, wahrscheinlich jener Bank, die das Anlehen emittirt hat. Wie nun, wenn während dieser 40 Jahren jener Anstalt, die schon von dem Kisch stark gelitten hatte, ein Malheur passirt? Nach dem Wortlaute der Schuldverschreibungen haben die Kosbesitzer sich ausschließlich an den Staat zu halten, der somit jenes Plus von fl. 13,395,000 aus Eigenem zu zahlen hätte.

Das wäre offenbar eine sehr unliebsame Operation, und um diese Gefahr zu beseitigen, um das Publicum zu beruhigen, bin ich so frei an den Finanzminister folgende Interpellation zu richten:

1. Hat der Finanzminister Kenntniß davon, daß die im Sinne des Ges.-Art. X. 1870 zur Tilgung des Prämienanlehens jährlich votirte und nach Ausweis der Schlussrechnungen factisch ausgegebene Summe von 1,224,000 fl. nicht ganz zur Einlösung der Prämienloje verwendet wird?

2. Da die zurückgehaltenen Summen die Bestimmung haben, mit Hilfe der Zinsezinsen die größeren Tilgungssummen späterer Jahre zu decken: hat der Finanzminister vorgesorgt, und wenn ja: in welcher Weise, daß diese Reservesummen so placirt seien, daß sowohl die Interessen der Kosbesitzer, als auch die des Aeras geschert seien?

Ministerpräsident und Finanzminister Josef Szlavay (der beim Schlusse der Rede Horn's in den Saal getreten war): Allerdings habe ich davon Kenntniß, was der Herr Abgeordnete erwähnte. Die Summen, welche nach Ausbezahlung der Jahresrate übrig bleiben, werden alljährlich capitalisirt und

und Fürsten der höheren Finanzwelt mit aristokratischer Bläsurtheit auf und ab. Mein freundlicher Begleiter macht mich mit ihnen bekannt. Jener hochgewachsene junge Mann mit dem rothen Barte, dessen Cotelettes seit dem vorigen Jahre zu ergrauen beginnen, hat in einem Jahre sieben Millionen an der Börse verloren; der Bruder eines anderen wurde zum Selbstmörder; jener Jüngling mit dem braunen Schnurrbart besaß drei Paläste auf dem Ring, im vorigen Jahre hat er sie alle verloren. Unter Jenen, welche sich dort auf den langen Tisch geschwungen haben und ihre Füße ruhig baumeln lassen, besaß Einer zwei Millionen, und jetzt ist er nur mehr ebensoviel Hunderttausende werth. Das Coullissen-volk schreit sich heiser; die Briefkästen schreien, ruhig lächelnd, auf und nieder, und gelassen schweift ihr Blick über die wogende Meeressuth, welche ihre Todten schon ans Ufer geschleudert hat.

Der Saal besitzt 46 Säulen und auf jeder derselben ist eine Kistennummer angebracht. Diese Säulen sind die Werkzeuge für Rendezvous der Parteien. Der Platz für die wirklichen Herren, die Bankiers, ist der Schranken, welcher der Reihe nach ihre Stamen mit Erzettern eingezeichnet trägt; hier sind sie oder die Vertreter ihres Hauses zu finden und für das Recht, sich an den Schranken lehnen zu dürfen,

bezahlen sie eine hohe Taxe. Innerhalb des Schrankens ist der Amtspfad der beedeten Senjale; auch unter diesen sehen wir einen, der noch vor Jahresfrist ein hervorragender Börsenkönig war und heute nur mehr der Makler für Andere ist.

Aus unseren finanziellen Träumen weckt uns das Geschrei der einen oder anderen vorüberhuschenden Gestalt: „Wer kauft Ungarische Ostbahn?“ — „Wie hoch?“ fragt mein Begleiter. — „6 1/2!“ lautet die Antwort (soll heißen 56 1/2). Der Ausbietende eilt von dannen; er hat es uns abgesehen, daß wir Ungarische Ostbahn nicht kaufen um 56 1/2.

Ein schlechterer Psycholog ist das kleine Jüngelchen mit schmutzigem Hemdtragen, zerrautem Haare und verzogenem Maul, das sich mir mit dem leeren Curszettel in der Hand nähert und mich fragt: „Wie sieht'n Credit?“ Der wird auch seiner Tage kein Palais auf dem Ring besitzen.

Ich bekomme abermals einen Rippenstoß. Wer kauft ungarische Bodencredit?“ Er geht vorwärts. Sie fangen den Dahinstürmenden, und bald bildet er den Mittelpunkt einer neuen Gruppe. Ich befinde mich mitten darin; ich versuche, á la hausse zu schreien; der Teufel auch, es ist ja von ungarischen Papieren die Rede, und ich stelle meinen Patrioten. 25 Stück bedeuten ja nicht die Welt! „20 Kreuzer

mehr.“ — „Ach, nehme.“ — Die Geschichte beginnt. „Wie heißen Sie?“ Ich nenne mich. Man creditirt mir bis zu hundert Stück! Weiter! Ungarische Credit steigen. Wir gehen noch um 60 Kreuzer höher. Jetzt aber heißt es: „Ach, gebe!“ Ich habe zehn Gulden an der Börse gewonnen. Ich bin im Glücke. Jetzt läutet's zum drittenmale, der Lärm erreicht seinen betäubenden Höhepunct; wer noch nicht in die Brust gestossen war, dem wird jetzt Eines applicirt; die Menge strömt in den Arrangementsaal, wo die Differenzen sofort ausbezahlt werden. Neben der Saalthür hängt eine Tafel mit der Aufschrift: „Namen derjenigen, welche ihre Differenzen nicht ausbezahlt haben.“ Die Tafel ist gegenwärtig leer. Auch ich erhalte die fünfzehn Gulden von dem Käufer, ich gebe davon fünf Gulden dem Verkäufer: mir bleibt ein Profit von zehn Gulden. Ich habe sie aus eigenem Können verdient. Ich eile nach meiner Wohnung auf dem Wege sehe ich in der Auslage einer Obshandlung prachtvoller Aepfel. Ich will zwölf Stück nach Pest, Stationsgasse Nr. 20, senden. „Meine Mittel erlauben mir das.“ — „Was habe ich zu bezahlen?“ — Nur fünfzehn Gulden.“ — Jetzt weiß ich, was das zu bedeuten hat: an der Börse gewinnen. („Hon.“)

die so ca...
der in de...
verwendet...
Ed...
Finanzmin...
jene Abz...
welchem...
Rede selb...
Reserve a...
Kosbesitzer...
aber hat...
W...
wurden be...
casse hinter...
Edua...
Activen sig...
Josef...
Der...
Frage, ob...
niß nehme...
110...
kenntnißna...
genommen...
(Allen...
Sachien be...
Gull, B...
per, Dö...
gen die...
und Def...
Justiz...
wurff über...
XXXIV...
w'scher Gr...
gerichten v...
werden müß...
legt werden...
Ermit...
Centralaus...
die Einführ...
in Druck ge...
Unterri...
der Enquête...
sammlungen...
bereits gedr...
theilt werden...
Es wir...
Sitzung stat...
Zur Wa...
ses wurden...
waren lee...
Stimmen;...
dieses Aus...
Zur Wa...
Unterjüng...
Stimmzett...
Ghy; erziel...
Mitglieder die...
Ghyez h...
Das Han...
über und hin...
ticulariz...
des...
Bertrages o...
Hierauf n...
Adam Pá...
richtigste...
den und Nor...
Schiffahrt...
Rußland ohne...
Damit ist...
erschöpft und...
12 Uhr...
Nächste...
tags. Auf der...
angenommen...
lungen...
(D...
Die heutige...
wurde Mittags...
Georg v. Maj...
Als Schrift...
t h y á n y i...
Julius N y á r...
Auf den M...
Das Proto...
wird verles...
Der Präsi...
zur Kenntniß...
Graf Johan...
ständigen Rech...
Commission über...
Großbritannien...
wecher abgeschlo...
antrag die unver...
Graf Georg...
der ständigen Fin...
entwürfe: über de...
Nachtrags credit fü...
wendung der Cred

die so capitalisirten Summen werden zur Bedeckung der in den letzten Jahren zunehmenden Tilgungsquote verwendet werden.

Edvard Horn kann sich mit der Antwort des Finanzministers durchaus nicht zufrieden geben, daß jene Abzüge fruchtbringend angelegt werden, und zu welchem Zwecke dies geschieht, das hat er in seiner Rede selbst angegeben. Die Frage ist aber, wo diese Reserve angelegt ist, um für den Staat und für die Postbesitzer vollkommen sichergestellt zu sein? Hierauf aber hat der Minister nicht geantwortet.

Ministerpräsident Szlavov: Um diese Gelder wurden Werthpapiere gekauft, welche in der Staatscasse hinterlegt sind.

Edvard Horn: Dann müßten dieselben in den Activen figuriren.

Josif Szlavov: Sie sind auch vorhanden!

Der Präsident richtet an das Haus die Frage, ob es die Antwort des Ministers zur Kenntniß nehme?

110 Abgeordnete stimmen für, 98 gegen die Zurkenntnißnahme. Die Antwort ist daher zur Kenntniß genommen.

(Allenfalls fiel die Haltung auf, welche einige Sachsen bei dieser Abstimmung beobachteten; Kap, Gull, Fabrizius, Sachsenheim, Kasper, Dörr und Magesius stimmten gegen die Zurkenntnißnahme; Trausenfels und Dekani enthielten sich der Abstimmung.)

Zustizminister Pauler reicht einen Gesekentwurf über die Abänderung jener im S. 24 des G. N. XXXIV: 1871 enthaltenen Bestimmung ein, nach welcher Grundbuchsangelegenheiten bei den Bezirksgerichten von einem Dreirichtercollegium behandelt werden müssen. Der Gesekentwurf soll in Druck gelegt werden.

Ernst Daniel unterbreitet den Bericht des Centralauschusses betreffend den Gesekentwurf über die Einführung des Metermaßes. Der Bericht soll in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Unterrichtsminister Trefort legt den Bericht der Enquête vor, welche zur Untersuchung der Landessammlungen ausgeschickt worden. — Der Bericht ist bereits gedruckt und wird an die Abgeordneten vertheilt werden.

Es wird hierauf das Ergebnis der in letzter Sitzung stattgehabten Wahlen publicirt: Es lautet:

Zur Wahl eines Mitgliedes des Rechtsauschusses wurden 200 Stimmzettel abgegeben; 2 derselben waren leer. Horánský erhielt 90, Eder 85, Csiky 13 Stimmen; Horánský ist demnach zum Mitgliede dieses Ausschusses gewählt.

Zur Wahl eines Mitgliedes des Ausschusses zur Untersuchung der Fundationen wurden gleichfalls 200 Stimmzettel abgegeben; 2 waren leer. Coloman Ghycy erhielt 175, Bobory 16 Stimmen; zum Mitgliede dieses Ausschusses erscheint demnach Col. Ghycy gewählt.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über und nimmt den Gesekentwurf über die Annullirung des mit Portugal geschlossenen Consularvertrages ohne Bemerkungen an.

Hierauf wurden nach einer kurzen Bemerkung Adam Kázar's, welche Zustizminister Pauler richtigestellte, die Gesekentwürfe über den mit Schweden und Norwegen abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag und über den Postvertrag mit Rußland ohne Veränderung angenommen.

Damit ist die Tagesordnung der heutigen Sitzung erschöpft und der Präsident schließt dieselbe um halb 12 Uhr.

Nächste Sitzung: Samstag, 10 Uhr Vormittags. Auf der Tagesordnung: 3. Lesung der heute angenommenen Gesekentwürfe und Petitionsverhandlungen.

(Oberhaus Sitzung.)

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde Mittags 1 Uhr vom Präsidenten Judex Curiae Georg v. Majláth eröffnet.

Als Schriftführer fungirten Graf Sigmund Batthyányi, Graf Aurel Dessewffy, Baron Julius Nyerh, Graf Pallavicini.

Auf den Ministerbancs ist Niemand anwesend. Das Protocoll der vorhergegangenen Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Der Präsident meldet einige Einläufe an, welche zur Kenntniß genommen werden.

Graf Johann Sziraky als Präsident der ständigen Rechtscommission überreicht den Bericht der Commission über den Gesekentwurf bezüglich des mit Großbritannien wegen Auslieferung der gemeinen Verbrechen abgeschlossenen Vertrages. Die Commission beantragt die unveränderte Annahme des Gesekentwurfes.

Graf Georg Károlyi überreicht den Bericht der ständigen Finanzcommission über folgende Gesekentwürfe: über den von den Delegationen bewilligten Nachtragscredit für das Jahr 1872; über die Vermeidung der Creditreste der für das Jahr 1872 be-

willigten Credite im Jahre 1873; über die Spitäler in Siebenbürgen und über die Aufhebung des Importzollens auf Getreide. Der Bericht über diese Gesekentwürfe wird verlesen und die Verathung derselben für Montag, 2. März 11 Uhr Vormittags anberaumt. Schluß der Sitzung halb 2 Uhr.

C. U. Buda-Pest, 27. Februar.

Beide Häuser des Parlamentes hielten gestern kurze Sitzungen. — Im Oberhause wurden die Commissions-Berichte über verschiedene Nachtrags-Credite und über die Aufhebung des Einfuhrzollens auf Getreide eingereicht und für Montag auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Abgeordnetenhause wurde ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Schweden-Norwegen, ein Consularvertrag mit Portugal und ein Postvertrag mit Rußland ohne Bemerkung angenommen.

Vorher hatte Horn, Szlavov darüber interpellirt, was mit jenen 112.000 Gulden geschieht, welche bei dem Prämien-Anlehen zwischen der jährlich gesetzlich zu zahlenden und im Budget eingestellten, und der laut Amortisationsplan erforderlichen Summe sich als Differenz ergibt; wo diese zur späteren, höheren Amortisation bestimmten Summen placirt sind und warum dieselben in den Schlußrechnungen nicht vorkommen.

Die sogleich erteilte Antwort, dieselben seien in Staatspapieren angelegt, konnte den Interpellanten — als unvollständig — nicht befriedigen, wurde jedoch vom Hause zur Kenntniß genommen, wobei sich wieder die oninöse Majorität von 13 Stimmen ergab und der bemerkenswerthe Umstand vorkam, daß die Sachsen, welche — wie es scheint — durch parlamentarische Vergleichen an der Regierung Nahe nehmen wollen, gegen dieselbe stimmten.

Der Gegenstand der Interpellation wird übrigens in der heutigen Nummer des „Naplo“ vollkommen aufgeklärt, was — wenn im Hause geschehen wäre — den malcontenten Sachsen wohl die Gelegenheit zu obiger Demonstration benommen hätte.

Der Herr Auschuß hielt gestern Abend eine Sitzung, in welcher das Per Subcomité die zur Vervollständigung seiner Aufgabe unbedingt nöthige Ermächtigung verlangte, auch die Bedeckung in das Bereich seiner Arbeiten ziehen zu dürfen. — Es ist kaum begreiflich, wie dieser einfache und schließlich einstimmig bewilligte Wunsch durch Zsedényi nicht verstanden werden konnte und wie sich sechs Redner — einige sogar zweimal — berufen fühlen konnten, denselben zu widerlegen.

Der gestrige Bericht der „Reform“ über die Souperpartei provocirte schon im gestrigen Abendblatte des „Naplo“ folgende Bemerkung, welcher sich heute auch der „Pester Lloyd“ anschließt, nämlich das Niemand über die Principien der Deakpartei pactirt. — „Naplo“ behandelt die Frage heute in einem längeren Artikel, in welchem jeder Grund, im Schooße der Deakpartei Fraktionen zu bilden, bestritten wird.

Auch „Középpárt“ spricht zur Frage und sagt, es könne sich bevor kein Programm von Seite der Souperpartei vorliegt, nicht äußern. So viel könne es jedoch schon jetzt erklären, daß es die über die Linke verhängte Excommunication entschieden mißbillige.

Der Kaiser und König in Rußland.

Petersburg, 21. Februar.

Der Aufenthalt unseres Kaisers in der schönen Capitale des Nordens neigt sich zu Ende. Noch einige Festlichkeiten intimeren Charakters, noch ein Dejeuner bei Großfürst Constantin, ein Diner bei dem Großherzog von Mecklenburg, Sonntag endlich ein kleines Ballfest bei der Fürstin Marie v. Leuchtenberg und aller Jubel ist verrauscht, alle Freude glücklich überstanden. Wer daran theilgenommen, ob als Zuschauer oder als Acteur, wird sich anstrengen müssen, daß er nicht trivial werde und morgen um die Winternachtszeit das verbrauchteste aller Citate hervorhole: „Die schönen Tage von Sanct Petersburg u. s. w.“ Der Ball bei der Fürstin Leuchtenberg wird nicht allein die Schlußscene der Kaiserbegegnung bilden, sondern überhaupt für ganz Rußland das Ende aller Feste und Vergnügungen bezeichnen: Morgen Abends mit dem zwölften Glockenschlage schließen alle Theater, alle Salons und Ballsäle ihre Thüren, und es beginnt die lange, schreckliche Fastenzeit, in welcher die Russen nur gebackene Fische essen, nur Concerte hören und auf sonstige Art sich kasteien. Die Festlichkeiten in Moskau, wo der Kaiser Montag Nachmittags eintreffen wird, werden denn auch nach Zeit und Umständen sich einrichten müssen, das heißt ziemlich mager ausfallen oder auch ganz ausfallen. Vielleicht beschränkt sich der Kaiser auf eine Besichtigung der alten Czarenstadt, für welche ich ihm im voraus besseres Wetter wünsche, als das der letztvergangenen Tage. Der heutige Winter ist in St. Petersburg gan; so toll und launisch wie anderswo. Seit vorgestern haben wir ausgesprochenes Thauwetter; gestern geschah das Unglaubliche, es regnete. Der Schnee schmilzt allerorts, auf der Straße

und auf den Dächern. Alle meteorologischen Begriffe drohen in Verwirrung zu gerathen, meine bescheidensten Illusionen von einem russischen Winter beginnen zu schwinden. Nur die Nawa spottet aller Launen der Temperatur und bleibt nach wie vor gefroren. Ihre süßliche Eisfläche schiebt sich weit ins Meer hinein, so daß unser Kaiser gestern im Schlitten vom Winterpalais nach der Seeveste Kronstadt hinfahren konnte. Hier in der Stadt aber, ich wiederhole es, herrscht verfrühte Lenzwitterung, und der Schlitten ist beinahe schon ein Anachronismus. Der österreichische Kaiser hat in Petersburg das Unglaubliche gesehen, erlebt und genossen; die üppige Vegetation der Tropen hat er im hohen Norden wiedergesehen, hat im Februarmonat duftende Blumen gepflückt und frische Erdbeeren gekostet — das Eine nur, was er in erster Linie beanspruchen durfte, einen tüchtigen Winter, eine schneidige Kälte, das ist ihm verjagt geblieben. Ich habe mir von Russen sagen lassen, daß hier Alles, vom Minister bis zur Nordsee-Auster, für Geld zu bekommen sei. Das Wetter allein scheint hier nicht käuflich zu sein.

Es ist dies wohl der letzte Brief, den ich Ihnen von Petersburg schreibe, und ich will daher zum soundsjovieltemale sagen, wie sehr alle Theilnehmer an der Kaiserreise von der Gastfreundschaft des Czarenhofes entzückt sind. Die Russen, das bleibt wahr, besitzen ein beneidenswerthes Talent der Liebenswürdigkeit, und der Fremde, der rasch vorübergeht und die Zeit nicht hat, nachzusehen, ob auch Alles von echtem Metall oder ob nur die Oberfläche vergoldet ist, wird sich unwillkürlich hinreißen lassen, diesem Lande und dieser Stadt ein Loblied zu singen, und das mit vollem Rechte: die feine Form, die schöne Außerlichkeit sind ja an sich schon schätzenswerthe Tugenden. An Vergnügungen und Festlichkeiten hat es, wie Sie wissen, den österreichischen Gästen an keinem Tage gefehlt; in dieser Hinsicht ist eher des Guten zu viel geschehen. Und wenn man gar nichts Außergewöhnliches gethan und den Wiener Freunden nur das geboten hätte, woran die Petersburger tagtäglich sich erfreuen, so wäre es immer noch mehr als genug gewesen. Die hiesige Hausmannskost ist ein Essen für Könige. Italienische Oper mit der Patti; französische Comödie die vortrefflich besetzt ist; deutsches Theater, das wohl besser sein dürfte; französische Operette mit Zulma Bouffar; russische Oper; russisches Schauspiel u. s. w. — dies der Speisezettel eines jeden Tages. Da ist es am Ende zu entschuldigen, wenn mancher von den Gästen die gewöhnlichen Freuden des Tages den officiellen Festivitäten vorzog und bei den Franzosen oder Italienern seine Unterhaltung suchte.

Was die politischen Errungenschaften der Kaiserreise betrifft, so habe ich mir's principiell unterzagt, in meinen flüchtigen Schilderungen derselben zu erwähnen. Wir Journalisten dürfen die Genres nicht vermengen dürfen es den Diplomaten nicht gleichthun, welche in einer Theaterloge über die Zukunft ihres Vaterlandes plaudern und in demselben Momente die Patti applaudiren und die orientalische Frage discutiren. Wäre ein solches Nebeneinander der heterogensten Dinge uns gestattet, so würde ich diesen Zeilen beifügen, daß auch in politischer Beziehung sowohl österreichischer als russischerseits nur Milch und Honig gesprochen wird. Selbst Gortschakoff, der bewährte Oesterreich-Hasser, hat willig die Schwemfung gemacht und predigt nunmehr Versöhnung und innige Freundschaft. In den Ministerien uad bei Hofe redet man gar viel von den gemeinsamen Interessen der beiden Kaiserreiche, von der Nothwendigkeit, dem Kriege zwischen den Diplomaten ein Ende zu machen, der famosen „Guerre sourde des chancellieres“, zumal den Hezereien am Bosphorus die Schärfe zu benehmen und für die ehrlche Ausöhnung Oesterreichs und Rußlands eine dauerbare Basis zu schaffen. So etwa lauten die Allgemeinheiten, welche die Diplomaten zum Besten geben, und wenn dieselben nur halb so aufrichtig gemeint sind, als sie klingen, so wäre auch dies schon hinreichend, unser Herz mit Freude zu füllen. Außerdem mag in handelspolitischer Beziehung mancher Wunsch Erfüllung finden; dafür hat Hofrath v. Schwegel zu sorgen, der von allen Fahrgeossen der geplagteste und meistbeschäftigte ist und die ganze Zeit seines Aufenthaltes im Finanzministerium verbringt. Zu einem Handelsvertrag wird es nicht kommen; die Russen halten zu fest an ihren Tarifen und sind zu eingefleischte Schutzzöllner. Aber manche Erleichterung im Zollverkehre steht in Aussicht und Zugeständnisse genug werden gemacht werden, um eine Convention zu benöthigen. . . . Morgen, nach der Abreise des Kaisers — er verläßt die Stadt um 1 Uhr Nachts — werden die Petersburger ihre Fahnen einziehen und den Flaggenschmuck von den Häusern entfernen. Unsere Diplomaten sind so erfreut über den Erfolg ihrer Reise, daß man bald den Wienern officiös rathen wird, nunmehr auch ihrerseits Fahnen auszuhängen und ihre Häuser zu befränzen. („N. Fr. Pr.“)

Neuestes.

Wien, 26. Februar. In hiesigen unterrichteten Kreisen ist von einer angeblich bevorstehenden Reise des Kaisers nach Italien, deren Schwierigkeiten selbst König Victor Emanuel anerkannte, nichts bekannt.

Wien, 26. Februar. Der Budgetauschuss hat die Budgetberatung beendet. Die nächste Herrenhausung wird am Dienstag stattfinden.

Das „Tagblatt“ will wissen, der Ministerpräsident habe die Fraktionsobmänner und Führer für Sonntag zu einer Besprechung eingeladen.

Bei der heutigen Reichsrathswahl des Großgrundbesitzes erhielt der verfassungstreue Pirquet 192, der feudale Saringenstein 46 Stimmen.

Das Abendblatt der „Presse“ und der „N. Fr. Pr.“ weisen den heutigen Artikel des „Vaterland“ zurück, welches aus der Haltung der Majorität das Herannahen einer Krise deducirt.

Wien, 26. Februar. Bei der Ergänzungswahl des niederösterreichischen Großgrundbesitzes wurde Freiherr Pirquet zum Reichsrathsabgeordneten gewählt.

Wien, 26. Februar. Der Budgetauschuss nahm die Resolution an, die Regierung aufzufordern, nach Beendigung der directen Steuerreform das Lottogewinnsteuern aufzuheben.

Der Steuerreformauschuss beschloß, vorerst die Generaldebatte über sämtliche Steuervorlagen vorzunehmen, lehnte den Antrag, wonach die Regierung aufgefordert werden sollte, gelegentlich dieser Generaldebatte auch ihre Intention über die Reform der indirecten Steuern darzulegen, ab.

In der Generaldebatte constatirte der Finanzminister mit Befriedigung, daß principiell Anstände gegen die Steuervorlagen nicht erhoben wurden; erklärte die Bereitwilligkeit, in die Discussion über einzelne Modificationen einzugehen; die Regierung betrachte die Vorlagen als ein abgerundetes System, wünsche, daß die neuen Steuern als eine Gesamtheit in's Leben treten sollten, was aber nicht hindere, daß dieselben einzeln vor das Haus gelangen.

Der Finanzminister sprach den Wunsch aus, zunächst die Gebührenerhöhung durch die Ertragsteuern durch eine gewisse Zeit; den Veränderungen in den Staatsbedürfnissen solle hauptsächlich durch die Variabilität der Personal-Einkommensteuer Rechnung getragen werden.

Der Ausschuss beschloß, die Regierungsvorlagen als Basis der Verhandlungen zu nehmen und mit einzelnen Gegebenheiten vor das Haus zu treten, daß aber alle Ertragsteuern nur gleichzeitig eingeführt werden sollten. Zu Referenten wurden gewählt: für die Erwerbsteuer Herr, für die Gebäudesteuer Schupp, für die Einkommensteuer Br. sel.

Berlin, 26. Februar. Dem heutigen gemeinschaftlichen Diner der nationalliberalen Partei des Abgeordnetenhauses und des Reichstages wohnten etwa 200 Abgeordnete darunter alle hervorragenden Parteiführer bei. Fockensbeck brachte zuerst einen Toast auf den Kaiser unter begeisterten Zurufen der Versammlung aus. Benningsen toastet sodann auf Fockensbeck und Vektierer, welcher dankend auf Benningsen einen Toast ausbrachte, hob hervor, daß jetzt die nationalliberale Partei wegen ihrer Bedeutung sich stets ihrer vollen Verantwortlichkeit bewußt sein müsse. Böll toastete auf die Presse, vertreten durch Dr. Zabel, welcher dankend erwiderte.

Wreslau, 26. Februar. Cardinal Fürst Schwarzenberg ist gestern zum Besuche des hiesigen Fürstbischöflichen hier eingetroffen, und in der fürstlichen Residenz abgestiegen.

Paris, 25. Februar. Ledru Rollin richtete an Gambetta ein Schreiben, in welchem er seinen politischen Standpunkt in großen Umrissen klar legt. Gambetta wird in Folge dessen für die Candidatur Ledru Rollin's eintreten.

Brogie beklümmerte Disraeli zur Uebernahme des Ministerportefeuilles und sprach gleichzeitig die Hoffnung aus, daß die Beziehungen zwischen England und Frankreich unverändert freundschaftlich bleiben würden.

Der Commissionsbericht über die Affaire Melvil-Bloucourt spricht sich für die gerichtliche Verfolgung des Abgeordneten für Martinique aus.

Madrid, 25. Februar. Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Telegramm vom General Moriones unter dem geistigen Datum, wonach 2 Bataillone die Brücke von Sommorostro passirt haben und die Häuser des San Martia besetzt halten.

London, 25. Februar. Nach einer Depesche aus Kalkutta sind die Turkomanen in Chiva entschlossen, der für das Frühjahr projectirten russischen Expedition bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen.

London, 26. Februar. Offiziell wird gemeldet. General Wolseley erreichte am 4. d. nach fünfzigstündiger Fahrt die Cummasse; der Friedenabschluß mit dem König ist bevorstehend.

London, 25. Februar. Der Admiralität ist ein nicht officieller Bericht zutommen, welcher meldet, daß

am 31. Jänner bei Acroomboo eine zwölfstündige Schlacht stattfand. Die Aschantis erlitten große Verluste; auch die Verluste der Engländer sind bedeutend, mehrere Officiere wurden verwundet. General Wolseley ist 15 Meilen von Cummasse entfernt und bedarf Verstärkung; in Folge dessen wurden alle Truppen ausgeschifft. Die englische Regierung erhielt noch keinen directen Bericht vom General Wolseley.

Warschau, 26. Februar. Se. Majestät Kaiser Franz Josef dinirte gestern in Minsk, allwo Seitens der Autoritäten und Bewohner dem Kaiser ein großartiger Empfang bereitet wurde. Heute 11 Uhr erfolgte die Ankunft in Warschau. Die am Bahnhofe aufgestellte Ehrencompagnie begrüßte den Kaiser, während die Musik die österreichische Volkshymne spielte. Der Kaiser wurde von einer zahllosen Menschenmenge mit lauten Zurufen begrüßt. Nach dem Diner erfolgte um 1 Uhr 20 Minuten die Weiterfahrt nach Wien.

Constantinopel, 26. Februar. Midhat Pascha ist in Folge einer Berufung hier eingetroffen.

Ausweis

der für die Cholera-Waie eingelassenen Beträge.

VIII. Uebertrag des letztveröffentlichten Ausweises fl. 1679.55 Auf dem Vogen Nr. 139 durch Frau v. Androny Bela:

Herr Androny Bela fl. fr. 5 - Zusammen 5 -

Auf dem Vogen Nr. 158 durch Frau v. Zink-eigen Richard:

Anonymus fl. fr. 1 - Herr Szabo Josef 1 - Frau Zschesky Ludovika 2 30 - Polzt Wilhelm 2 - Herr Barfo Rosa 1 - N. N. 30 - Herr D. J. Marosch 1 - N. N. 10 - Frau Grallert Verba 1 - Herr Kienberg 50 - Herr Iskap Paul 2 - Frau Wicser Gaj. verh. 50 - Frau Steiner Katharina 1 - Herr Mikodem Johann 2 - Kollerits Emilia 1 - Spielmann Albert 50 - N. N. 1 - Kurt Kober 1 - Herr Hegessy Franz 2 - Frau Fod Aloisia 1 - Dr. Sandmann 1 - Herr Krauer W. 1 - Dr. B. 20 - Frau Mlg Louise 1 - Herr Dorot. 1 - Herr Schindler Rudolf 2 - „ Ede mat Jules 1 - N. N. 3 - Zusammen 33 40

Auf dem Vogen Nr. 130 durch Frau v. Weiler Sandor, geb. Pozsony:

Herr Spigenberg fl. fr. 2 - Herr Weiler Alg. jun. 10 - N. N. 5 - Weiler Alex. sen 10 - Herr Bunzay Antal 5 - Weiler Rudolf 5 - Zusammen 37 -

Auf dem Vogen Nr. 159 durch Frau Rosalia Wally, geb. Friedrich:

Herr Georg Wally fl. fr. 10 - Frau Rosa Wally 5 - Zusammen 20 -

Auf dem Vogen Nr. 133 durch Fräulein Josefine Heinrich:

Fräulein Heinrich fl. fr. 5 - Zusammen 5 -

Auf dem Vogen Nr. 26 durch Fräulein Stefanie Szvatek:

Herr Alois Rejmanith fl. fr. 2 - Zusammen 2 -

Auf dem Vogen Nr. 40 durch Frau Huda Schlegelinger:

Frau Erbin fl. fr. 2 - Frau Rosa Weiß 1 - „ Ring 2 - Herr Jz. Leopold 1 - „ Josefine Weiler 2 - Zusammen 8 -

Auf dem Vogen Nr. 47 durch die Herren Gebrüder Bettelheim:

Herr Friedrich Ferdinand fl. fr. 1 - Frau Szathmaly Marie 1 - Frau Szathmaly Marie 1 - Der Kranken-Unterstützungs-Verein der Arbeitermannschaft 5 - Herr Metter Johann 1 - Herr Wilh. Bettelheim 2 - Frau Jakob Theodor 20 - Dr. Daranyi Joh. 16 - Herr Lenart Stny 5 - Frau Dr. Daranyi Joh. 5 - Frau Domanyi Agnes 10 - Herr Mikodem Johann 5 - Zusammen 68 - Zusammen 1857 95

Arad, 25. Februar 1874.

Prinner C. A., Cassier.

Aufruf.

Nachdem die baldige Einführung des Metersystems in unserem Vaterlande in sicherer Aussicht steht, ist es nothwendig, die bisher im Gebrauche befindlichen verschiedenen Gewichts-, Hohl- und Längenmaße mit solchen nach dem Metersystem zu vertauschen. Die Herstellung dieser Maße für den Gebrauch des ganzen Landes repräsentirt einen nach Millionen zu rechnenden Werth, es liegt demnach im Interesse der ung. Industrie, die Vorbereitungen zur

Fabrikation dieser Maße rechtzeitig zu treffen und dadurch zu verhindern, daß den diesbezüglichen Verdienst der Import aus dem Auslande ausbente. Es werden demzufolge alle Holzindustriellen, Spengler, Kupfergießer, Eisengießer und sonstigen Gewerbetreibenden, welche sich mit der Anfertigung von Maßen befassen, eingeladen, zu einer in dieser Angelegenheit abzuhaltenden Conferenz im Saale des „Ung. Landes-Industrievereines“ (Buda-Pest IV. Landstraße Nr. 7, 1. Stock) am 1. März 1. 3. (Sonntag), Vormittags 10 Uhr, erscheinen zu wollen.

Für die Direction S. Mudrony, leitender Director.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. Februar. Gestern bemerkte ein Herr, der nach geendeter Vorstellung aus dem Vorhause des Theaters auf die Gasse trat, daß sein Oberrock brenne. Er enteckte dies zwar noch zeitlich genug, um einem gänzlichen Verbrennen vorbeugen zu können, aber auf der Schulter eines ganz neuen Oberrockes war bereits ein Loch eingeebrannt.

Seit einiger Zeit nimmt der Verantwortliche Unfug überhand, daß mehrere junge Herren, kaum aus der Vorhalle getreten, schon eine Cigarette anzünden, und bei dieser Manipulation entwe-der mitten im Wege stehen bleiben, oder sich in's Gedränge begeben. Weggeworfene Zünde, Funken und Gluthstücke der Cigaretten fliegen da herum, und es ist bei dieser Gelegenheit eben so leicht möglich, ein Auge zu verlieren, als in Flammen aufzugehen. Welcher Gefahr da die Damen mit ihren faltenreichen, aus leichteren Stoffen angefertigten Kleidern und Mänteln ausgesetzt sind, bedarf wohl keiner näheren Erörterung, wohl aber könnte man von Jedem, der nur einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, erwarten, er werde die lebenswichtige Unart des Cigarettenrauchens wenigstens so lange bezähmen, bis er dadurch nicht Andern lästigt, ja sogar gefährlich wird.

Der Petitionsauschuss des Abgeordnetenhauses wird wie „Reform“ meldet, nächsten Samstag eine überaus interessante Angelegenheit in Verhandlung nehmen, deren Entscheidung die jammertlichen israelitischen Bürger des Landes in höchster Spannung entgegensehen. Es ist das die controverse, welche bereits seit geraumer Zeit zwischen den Orthodoxen und den Neologen unter den ungarischen Israeliten im Zuge ist. Das Substrat der Verhandlungen des Petitionsauschusses bildet einerseits das Gesuch der Orthodoxen gegen die Errichtung eines Rabbinerseminars, andererseits die gegen die Orthodoxen gerichtete Eingabe des Präses der Ung. isr. Landeskanzlei Martin Schweiger.

Franz Deák's Gesundheitszustand hat sich, wie wir in der „Reform“ mit Freuden lesen, so sehr gebessert, daß ihm der Arzt in drei bis vier Tagen schon gestatten wird, das Zimmer zu verlassen. Die Herzkrämpfe des verehrten Patrioten haben ganz aufgehört, und die erfreuliche Folge hiervon ist, daß seine Kraft von Stunde zu Stunde zunimmt.

(Goldene Hochzeit.) In Hermannstadt feierte, wie die „Herm. Ztg.“ vom 24. d. M. berichtet, der pensionirte Major Josef Wallik Ritter v. Dreyenburg mit seiner Gattin Maximiliane das so seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der noch ziemlich rüstige Jubilar zählt 80, die Jubelbraut 70 Jahre. Aus der Ehe des Jubelpaares entsprossen 13 Kinder, von denen 4 Söhne und 2 Töchter am Leben sind. Die vier Söhne und ein Schwiegersohn dienten als Officiere in der k. k. Armee, zwei als Hauptleute, zwei als Lieutenants, und einer steht als pensionirter Linienfahrts-Führer und Lehrer der Mathematik und mathematischen Geographie in der dortigen k. k. Cadettenschule in Verwendung.

(Das Porzellan.) Salvétat erstattete vor Kurzem in der Société d'Encouragement zu Paris Bericht über verschiedene Experimente, die gezeigt haben, daß das Porzellan, selbst im glafirten Zustande, weitest nicht so undurchlässig ist, als man gemeinhin annimmt. Brogniat hat schon vor 25 Jahren gezeigt, daß das Porzellan nicht als Luftbehälter für ein Luftthermometer, um dessen Temperaturen zu messen, dienen kann. Im Jahre 1872 hat Herr Sainte-Claire Deville wieder auf diese Durchlässigkeit des Porzellans aufmerksam gemacht. Die Industrie hat sich auch öfters in der Nothwendigkeit befunden derselben Rechnung zu tragen. Die Porzellanmaler wissen nämlich, daß gewisse Stücke die böse Eigenthümlichkeit haben, einen schwarzen Stich zu bekommen, wenn ihnen die Farben aufgebracht werden, weil Stoffe, die sie an ihren freien Stellen absorbirt haben sich allmählig in ihnen theilen und Grund werden zu einem Absatz von Kohlenstoff im Innern der Theile, die gegen den Zutritt der Luft geschützt sind. Außerdem hat man aber die Beobachtung gemacht, daß ältere Stücke, die

an feuchten... spittern, we... einen Gegen... einer verdun... war. Der B... Unterlage ve... konnte von... in das Inn... beträchtliche... stand erichei... Durchsicht... lebhaftes, je... ziehen für d... Porosität de... Zusatz von... Sinterung r... man später e... könnte, wür... aus dem Fo... man sehr ef... die verborge... zur Erschei... weiß, beim... lebhaften Fo... zelheiten ve... später etwa... * (N... Aus New... geschrieben:... großmüthlic... als sparsam... ansersehen... das sie souf... Schrecken ab... heiden über... Armeebudge... gen und d... 34 881,548... 32,762,116... Anschüsse... 28,449,916... opponiren d... bricht, ein... aufmerksam... ge. s. eigent... 21,047 Kö... meint sei... sagte der D... nen Posten... seit eine T... nerals zusaf... dann die E... Maßregel, d... Landes sich... plötzlich mit... Warum man... warum man... Kender inde... princip aus... ars den D... ten ganz zu... dianer zu v... beschloßen, a... dem Hause... * (D... von Bra... Tagebl.“ wi... unterm 22... Braunschwei... nen Ex-Perz... lung der Ex... Tazen vollz... Blatt hinzu... noch ein, ab... vorhanden g... leon's III... Das „Journ... zögerner Erf... beabsichtige... mitgenomme... (Unyr-Baie... Braunschwei... entbehrend... * (Gr... Die Journal... hört, wie m... welchen aus... tes am schw... starkem Drg... stehen, wen... Munde abla... sich nothwen... nertribüne z... sich für dera... schreibt ein... verwerflich b... Logenbrüstum... mark in die... rend der Fro...

an feuchten Orten standen oder vergraben waren, splitterten, wenn man sie schnell erhitzt. Salvetat zeigte einen Gegenstand vor, der mehrere Tage lang mit einer verdünnten Fuchsinlösung in Berührung gewesen war. Der Fuß desselben ruhte auf einer nichtgläsernen Unterlage von ringförmiger Gestalt. Die Flüssigkeit konnte von dieser letztern aus allmählig vordringend in das Innere der Masse vordringen und dort eine beträchtliche Menge Kohlenstoff ablagern. Der Gegenstand erscheint nun außen weiß, zeigt aber in der Durchsicht, z. B. beim Schein einer Lampe, ein lebhaftes, feuriges Roth. Hieraus läßt sich ein Vortheil ziehen für die Decoration gewisser Gegenstände. Die Porosität des Porzellans läßt sich vergrößern durch Zusatz von kieselreichen Substanzen, so daß die Sinterung nicht vollständig wird. Gewisse Theile die man später durch Vernirung irgendwelcher Art verdecken könnte, würde man ohne Glasur lassen und von ihnen aus dem Farbelaß Zutritt geben können. So könnte man sehr effectvolle Gegenstände darstellen, in denen die vorhandene Farbe nur unter gewissen Umständen zur Erscheinung käme, z. B. Lichtschirme, die äußerlich weiß, beim durchfallenden Lichte aber in verschiedenen lebhaften Farben erschienen. Salvetat hat diese Einzelheiten veröffentlicht, um zu verhindern, daß sie später etwa Gegenstand eines Patentes würden.

(Amerikanisches Armeebudget.) Aus New York vom Anfange dieses Monats wird geschrieben: Die Amerikaner und namentlich die Congregationsmitglieder, welche im Privatleben nichts weniger als sparsam sind, haben die Armee als das Opfer angesehen, an welchem sie ihr Sparfameitsideal, das sie sonst wenig zu zeigen Gelegenheit haben, zum Schrecken aller mit dem Heere in Verbindung stehenden üben wollen. Nachdem im vorigen Jahre das Armeebudget etwas über 31.000.000 Dollars betragen und das Kriegsministerium für dieses Jahr 31.881.548 Dollars ursprünglich, später aber nur 32.762.116 Dollars verlangt hatte, gelang es dem Ausschusse wirklich, die verlangte Summe auf 28.449.916 Dollars herunterzuschrauben. Natürlich opponiren die Officiere im Hause, und General Albricht, ein Republikaner, machte das Haus darauf aufmerksam, daß mit dieser Reduction des Armeebudgets eigentlich eine Verzerrung der ohnehin nur 21.047 Köpfe zählenden Armee um 5000 Mann gemeint sei. Das kleine Heer der Vereinigten Staaten, sagte der Redner, ist so über das Land hin in kleinen Posten zerstreut, daß man nur mit Schwierigkeit eine Truppe zu dem Leichenbegängniß eines Generals zusammenbringen kann. Der General schilderte dann die Reduction der Truppen als eine unweife Maßregel, durch welche Leute, die auf Verlangen des Landes sich dem militärischen Berufe gewidmet haben, plötzlich mit nur geringen Pensionen entlassen werden. Warum man denn nicht in anderen Departements, warum man denn nicht in Bauten spare? Andere Redner indes sprachen sich für das Sparfameitsprincip aus, und General Coburn rief, das Militär aus den Ost-, den Golf- und den Seebistricts-Staaten ganz zu entfernen und die Posten gegen die Indianer zu verstärken. Die Debatte ist zwar noch nicht beschloffen, aber das kleine Budget hat Aussicht, von dem Hause angenommen zu werden.

(Das Testament des Erzherzogs von Braunschweig.) Dem „Braunschweiger Tagebl.“ wird von seinem Berliner Correspondenten unterm 22. Februar geschrieben, daß der Herzog von Braunschweig das Testament des in Genf verstorbenen Erzherzogs Carl anerkannt habe und die Regelung der Erbschafts-Angelegenheit sich in den nächsten Tagen vollziehen werde. Es hat sich — fügt das Blatt hinzu — nach derselben Quelle bestätigt, daß noch ein, aber jedenfalls nicht rechtsgültiges Testament vorhanden gewesen wäre, welches den Sohn Napoleon's III. zum Universalerben eingesetzt hätte. — Das „Journal de Geneve“ bezeichnet in Folge eingezogener Erkundigung die Nachricht, die Stadt Genf beabsichtige, die vom Herzog Carl bei seiner Flucht mitgenommenen, dem Staate zugehörigen Kostbarkeiten (Dnyz-Bäse, Siegel der Maria Stuart u. c.) an Braunschweig zurückzuerstatten, als jeder Begründung entbehrend.

(Große Leute — kleine Schwächen.) Die Journalisten-Loge des deutschen Reichstages geht, wie manche ähnliche, zu denjenigen Plätzen, von welchen aus man den Verhandlungen des Parlamentes am schwersten zu folgen vermag. Mit minder starkem Organ begabte Sprecher sind nur zu verstehen, wenn man ihnen so zu sagen die Worte vom Munde ablauscht und zu diesem Behufe ist es natürlich notwendig, hier und da einen Blick auf die Rednertribüne zu werfen. Daß kurzfristige Berichterstatter sich für derartige Fälle eines Opernguckers bedienen, schreibt ein Berliner Blatt, möchte uns ebenso wenig verwirren bedürfen, als ein Hinausbeugen über die Vogenbrüstung ad hoc; indessen scheint Fürst Bismarck in dieser Beziehung anderer Ansicht zu sein. Während der Freitagssitzung des Reichstages blickten wie-

derum zwei „Berufsvorfehler“ mit eingelegten Opernguckern vom hohen Balcon herab; plötzlich eilt Fürst v. zum Reichskanzler, dem ja die Gabe bescheert ist, mitten im parlamentarischen Schlachtgewühl — vielleicht zwischen einer Petroleumbombe Hasselmann's und einem Peloton-Regenfeuer aus dem Centrum — seine „häuslichen Arbeiten“ mit derselben Ruhe wie im Privatscabinett zu absolviren: Fürst v. flüstert nach der Journalistenloge hinauf und dann auf ein in der Hand Bismarck's befindliches Altesstück den und einige schwerwiegende Worte und wenige Augenblicke später erscheint ein Bote auf der Berichterstatter-Tribüne, welcher die Herren ersucht, sich fürder nicht mehr — mit Opernguckern bewaffnet — über die Brüstung hinauszulehnen. Grund: die Wahrscheinlichkeit, daß man von jenem erhabenen Standpunct aus Sr. Durchlaucht in die Charten blicken könne, wofür allerdings nach den Versicherungen Sachverständiger wohl nur ein Herschel'sches Teleskop eine bestimmte Aussicht zu eröffnen vermöchte.

(Streit um einen Todten.) Vor einigen Monaten verschwand der Fabrikant für Gas- und Wasseranlagen Arthur Hennig in Berlin unter ganz eigenthümlichen Umständen. Als einige Tage später ein männlicher Leichnam bei der Moabitirer Brücke angeschwemmt wurde, wurde derselbe sofort als der des Verschwindens agnoscircirt. Die Behörden legten ihr Votum dagegen ein, denn die Kleider der Leiche stimmten durchaus nicht mit den Angaben über die Bekleidung des Verschwindens; ein ganz besonderes Kennzeichen, eine große Narbe auf der Brust, konnte gleichfalls nicht von den Urverwandten recognoscirt werden; trotzdem blieben letztere bei der Behauptung, die Leiche sei die des Arthur Hennig, und schließlich wurde dieselbe mit großem Pomp auf dem Zacobin-Kirchhof beigesetzt. — Bald nachher meldete sich bei der Behörde die Frau des Schneiders Schölein mit der Behauptung, die begrabene Leiche sei die ihres verschwundenen Mannes und ihre Angaben, bis in die kleinsten Details zutreffenden Angaben über die Körperbeschaffenheit und die Bekleidung des Todten ließen gar keinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer Angaben zu. Der Todenschein war jedoch bereits an die Familie Hennig ausgehändigt und die Reclamationen der Frau Schölein mußten vorläufig unberücksichtigt bleiben. — Jetzt ist nun aber plötzlich bei der Berliner Behörde ein Schreiben aus New-York eingegangen, nach dessen Inhalt der todtgeglaubte Hennig doch selbst als Gas- und Wasserrohrleger arbeitet. Die speciellen Angaben über die Bekleidung und die Familienverhältnisse des Verstorbenen geben die Ueberzeugung, daß Hennig in der That nach New-York entflohen und die auf seinen Namen begabene Leiche die des Schneiders Schölein ist. Auf die schließliche Entwicklung des Familiendramas ist man in den theilhaftigen Kreisen begreiflicher Weise sehr gespannt.

(Rettung eines Dampfers.) Herr Hermann Ritter v. Wurmb erzählt in einer öffentlichen Dankfagung an den Herrn Lloyd-Capitan Marassi und die Lloyd-Direction in der „Trierster Zig.“ Folgendes: „Ein Drcan, begleitet mit starkem Schneegestöber, welcher am 3. d. M. im Schwarzen Meere wüthete, überraschte meinen Schraubendampfer „Maria Theresia“ während der Fahrt von Odeffa nach Constantinopel. Als das Schiff nur mehr 40 Seemeilen von der Einfahrt in den Bosphorus entfernt war, legte der Capitän einen Bug gegen die See, um den sicheren Schiffbruch zu vermeiden, welcher durch Ansegeln der Küste bevorstand. Bei dieser Gelegenheit verlor die „Maria Theresia“ Rudersieben und Steuer, wodurch dieselbe, der Willkür der Wellen preisgegeben, der Küste zugetrieben wurde. Vierundzwanzig Stunden nach diesem Ereigniß passirte der Dampfer „Cesta“ des österreichischen-ungarischen Lloyd, welcher nach Varna steuerte. Der brave Capitän desselben, Herr Marassi, hatte kaum das Nothsignal erblickt, als er sich auch der „Maria Theresia“ zu nähern begann und deren Zustand ersuhr. Trotz hoher See und noch immer heftigen Winde entschloß sich Capitän Marassi, das steuerlose Schiff zu retten, und entfaltete in der Ausführung der nöthigen Manöver eine wahre Berachtung der Gefahr, verbunden mit seltener Geschicklichkeit und Umsicht. Seine vielen Anstrengungen waren Erfolg gekrönt: es gelang ihm, der „Maria Theresia“ die Schlepptau zukommen zu lassen und anzufügen, dann nach 30stündiger Fahrt trotz aller erdenklichen elementaren Hindernisse auf die Höhe von Varna zu bringen.“

(Für die Nothleidenden in Paris.) Das „Journal Officiel“ veröffentlicht heute die erste Liste der Subscriptionen für die von der Herzogin von Magenta patronirten Volks-Speise-Anstalten. An der Spitze steht der Marshall Mac Mahon mit einem Beitrage von 20.000 Francs; jeder der Minister zeichnete 500 Francs. Frau Mac Mahon von 2000 Francs. Die erste Liste weist ein Gesamterträgniß von 77.012 Francs aus.

(Ein hundertjähriges Geburtsfest.) Wie dem „Zir. Bot.“ vom 24. d. M. aus Vorarlberg berichtet wird, feierte die Gemeinde Atsch am 17. d. M. den hundertjährigen Geburtstag des Bauers Joseph Kopt. Der Greis mußte in Folge eines Sturzes das Bett hüten und so konnte er dem feierlichen Gottesdienste nicht beiwohnen. Dafür strömten die Gratulanten in seinem Hause aus und ein. Der Gefeierte ist jedoch, wie es scheint, ein Opfer des Festes geworden; er überlebte sein hundertjähriges Geburtsfest nur um zwei Tage.

(Explosion.) Wie die „Gazz. Ticinese“ berichtet, ereignete sich in der vorigen Woche auf der Südseite des Gotthard-Tunnels ein großes Unglück. Mehrere Arbeiter gingen in einer Hütte beim Aufhauen von Dynamitpatronen unvorsichtig vor und es erfolgte eine Explosion, welche vier Arbeiter tödtete und den einzigen überlebenden schwer verwundete. Die Hütte flog nach allen Seiten auseinander. Das Aufhauen von Dynamitpatronen soll vorschriftsmäßig im Wasser erfolgen, das nicht über 50 Grade C. erwärmt ist.

(Ein Barbier-Jubiläum.) In einem kleinen holländischen Orte wurde vor Parzem von einem Barbier ein eigenthümliches Jubiläum gefeiert, der Tag nämlich an welchem er 60 Jahre zuvor zum ersten Male rasirt hatte. Aus seinen regelwässigen Aufzeichnungen wies er nach, daß er während seiner 60 Jahre 30.012 Mal barbirt und damit ungefähr 7500 Gulden verdient hatte. Wie viel Tonnen Wlat er dabei vergossen und wie viel Geschichten er seinen Kunden angedichtet haben mag, davon meldet die Statistik nichts.

(Abermals zusammengepackte Zwillinge.) Das Pariser Blatt „La Presse“ vom 23. d. meldet: Dr. Valle hat gestern der medicinischen Facultät ein 14-jähriges Mädchen vorgestellt, das einen zweifachen Oberleib hat. Jeder dieser Leiber führt ein ganz selbständiges Leben; das im Uebrigen ganz gesunde Doppelwesen besitzt nur zwei Beine, von denen jedes einem der beiden Leiber angehört.

Aus dem Vereinsleben.
Einladung.

Von dem ersten Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Vereine der Freigewerbe wird hiemit zur gefälligen allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag, den 1. März, Nachmittags 2 Uhr, die gewöhnliche Monats-Sitzung abgehalten werden wird, und zwar im dem Vereinslocale im Börs'schen Hause, Kreuzgasse Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist, die Eincassirung der rückständigen wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.

Der Vereins-Ausschuß.

Einladung

Der Ausschuß des ersten freiwilligen Feuerlösch-Corps der k. Freistadt Arad wird Sonntag, den 1. März, Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathhause seine ordentliche Monats-Sitzung abhalten, zu welcher die Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hiemit eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge entgegengenommen.

Arad, 26. Februar 1874.

Stefan Duzsek,
Secretär.

Wolkowirtschafts- und Handels-Beitung.

B. & K. Arad, 27. Februar. (Getreide.) Obwohl sich das Wetter bereits ganz ausgeheitert, sind die Straßen noch immer sehr schlecht fahrbar. Die Zufuhren zum heutigen Wochenmarkte waren demnach auch sehr gering.

Man bezahlte:
Weizen 80 Pfd. fl. 5.80, 81 Pfd. fl. 6 per Mz
Korn fl. 5.10—20 pr. Mz.
Gerste fl. 3.50—60 per Mz.
Mais fl. 3.95 bis fl. 4 per Mz.
Hafer fl. 2.05—10.

Arad, 27. Februar. Spiritus angenehmer. En gros bis 62 1/2 sammt Faß, en detail 60—60 1/2 ohne, 63—63 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 26. Februar. Getreide. Weizen war sehr schwach ausgetreten, Preise unverändert.

Roggen und Gerste ruhig.

Mais in prompter Waare mangelt gänzlich. fl. 4.80 per Zollstr. wird angelegt; Banater per Mai-Juni fl. 4.90 per Centner zur welchem Preise 5000 Ctr. gehandelt wurden.

Hafers prompte Waare unverändert. Frühjahrs-Hafers lustlos, ein Abfluß wurde nicht bekant; solcher notirt fl. 2.23 1/2 G, fl. 2.24 1/2 B. per 50 Pfd. Wiener Gewicht ab Raab.

Reps und Hirse ohne Geschäft.

Wiener Waarenbörse vom 26. Februar. Die Haltung der ausländischen Märkte ist eine wenig sympathische, da der Verkehr vollkommen stillsteht und die Speculation durch keinerlei Vorkommnisse irgend eine Anregung gewinnen kann.

Wien, 26. Februar. (Viehmarkt.) Der heutige Geschäftsverkehr in St. Marx wickelte sich bei einer genügenden Zufuhr etwas lebhafter als während des vorwöchentlichen Marktes ab, jedoch konnten manche Approvisionierungs-Artikel die letztnotirten Preise heute nicht mehr behaupten.

Schafhandel in Ermanglung eines Exportes ohne Bedeutung. Preise von fl. 25-27, eine Partie ungeschoren fl. 30 per Ctr.

Vorsteviehhandel lebhaft. Schwere Partien waren ungenügend zugetrieben. Waiffe circa fl. 1. Preise von fl. 23.50-32.50 per Ctr. lebenden Gewichtes.

Kälber haben in Folge der ausgiebigen Zufuhr fl. 1 per Ctr. eingebüßt. Prima bedangen fl. 30 bis höchstens 32, Secunda fl. 28-30, und Tertia von fl. 23-27 per Ctr. und Kämmer von 7-12 per Paar. Die Vorräthe beliehen sich auf 664 Schafe, 1716 Schweine, 3318 Kälber und 1225 Lämmer.

Paris, (La Billeterie), 23. Februar. Der heutige Zutrieb ergab 2864 Kinder und 13.000 Schafe. Handel flau, Preise en baisse. Man notirte für Schlachtvieh von 66 Francs bis 91 Francs, für Schafe von 90 Francs bis 102 Francs per 50 Kilogrammes. Die geistige Fleischzufuhr ergab 74.486 Pfund.

Wiener Börse vom 26. Februar. Trotz der sehr wenig befriedigenden auswärtigen Notirungen war die Haltung der heutigen Vorbörsen ziemlich fest, der Verkehr jedoch nach wie vor geringfügig.

Creditactien bewegten sich zu 242 und 242.50, Anglobank-Actien zu 154 und 154.50, Unionbank-Actien zu 138 und 138.50, Vereinsbank-Actien zu 25 und 25.75.

Unter den Industrie-Effecten erholten sich Allgemeine Baubank von 82.75-83, Anglo-Baubank von 98.25-99.35, Wechsel-Baubank von 17-17.50, Brigittenauer von 18.25-19, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 36-36.75, Bauvereins-Actien befferen sich von 42.25-43.25, Oesterreichische Eisenbahn-Baugesellschaft kamen zu 72 vor, Tramway-Baugesellschaft stiegen bis 54. Von Bahnwerthen ermäßigten sich Lombarden bis 160, Staatsbahn-Actien bis 319, wogegen Theißbahn-Actien 206 avancirten.

Um 11 Uhr schlossen:

Creditactien 242.50, Anglo-Actien 154, Franco-bank 47, Ottomanische Bank 51, Oesterreichische allgemeine Bank 72.75, Unionbank 138.50, Vereinsbank 25.50, Staatsbahn 319.50, Karl Ludwig-Bahn 233, Allgemeine Baubank 83.25, Anglo-Baubank 100, Bauverein 43.50, Tramway-Baugesellschaft 54.50, Wechsel-Baubank 17.25, Brigittenauer 18.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 72, Seehandlung 39, Parcellirungs- und Baugesellschaft 36.50.

An der Mittagsbörse hielt die feste Tendenz an, doch war wiederum schwaches Geschäft bei fast unveränderten Curven. Actien der Mährisch-schlesischen Centralbahn gewannen bis 52.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten:

Creditactien 242.—, Anglobank 154.—, Unionbank 139.75, Franco-bank 47, Vereinsbank 25.75, Oesterr. allgemeine Bank 73, Lombarden 160.75, Staatsbahn 320.50, Allgemeine Baubank 83, Bauverein 43.50, Union-Baubank 53, Parcellirungs- und Baugesellschaft 36.50, Wechsel-Baubank 17.25, Leopoldstädter Baugesellschaft 35.50, Tramway-Baugesellschaft 54, Oesterr. Eisenbahn-Baugesellschaft 71.75, Mährisch-schlesische Centralbahn 53, Napoleonsd'or 8.92.

In der zweiten Börsenhälfte schwächte sich die Hälfte ab. Insbesondere Anglo-Actien waren eher angeboten und gingen bis 153.25 zurück. Im übrigen kam keine nennenswerthe Veränderung vor.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242.25, Anglobank 153.50, Unionbank 139.50, Vereinsbank 24.25, Franco-bank 47, Oesterreichische allgemeine Bank 73, Handelsbank 89.50, Lombarden 160.50, Allgemeine Baubank 82.75, Anglo-Baubank 98.75, Bauverein 43.10, Wechsel-Baubank 17.25, Brigittenauer 18.75, Tramway-Baugesellschaft 54, Parcellirungs- und Baugesellschaft 36.25, Mährisch-schlesische Centralbahn 54. Geschäftlos.

* „Der Anker“. Geschäftsausweis für den Monat Jänner 1874. In diesem Monate wurden 357 Anträge zur Versicherung von fl. 722,583 eingereicht, und zwar: 244 Anträge zur Versicherung von fl. 501,966 auf den Todesfall, und 113 Anträge zur Versicherung von fl. 220,617 auf den Erlebensfall. Ausgefertigt wurden: 241 Policen über auf Todesfall versicherte fl. 424,381, und 138 Policen über auf den Erlebensfall fl. 232,726, zusammen: 379 Policen über fl. 657,107 versicherter Capitale

Die Einnahmen dieses Monats betragen in fl. 108,319 an Prämien, und fl. 119,735 an Association-Einlagen, zusammen: fl. 228,055.

Für Sterbefälle wurden fl. 49,055 bezahlt.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen fl. 5,241,428 bezahlt.

Die 1873er Association ergab ein Capital von fl. 726,577, welches an 732 Mitglieder verhältnismäßig vertheilt wurde.

Örtliche Wochenmarkts-Preise vom 27. Februar 1874.

Table with 4 columns: Gattung, Weiße Qualität, Mindere Qualität, pr. Wiener Megen. Rows include Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Sukkruz, Hafer.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 27. Februar. Getreidegeschäft. Prompter Weizen 5 kr. billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 8.05. Hafer fl. 2.24-25. Mais fl. 4.86-88. Gerste fl. 3.55-57. Termine ruhig.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. Februar 1874.

Table with 2 columns: Description, Price. Rows include 5% Metalliques, 1860er Staats-Anlehen, Creditactien, London, Silber, R. f. Maria Ducaten, Napoleond'or.

Theater

Fräulein Carolina Orabuena, vom Grazer Theater, als Gast.

Heute Samstag den 28. Februar 1874.

unter der Direction des Gustav Hubay

A se villai borbély.

(Der Barbier von Sevilla.)

Oper in 2 Aufzügen, Musik von Rossini, übersetzt von Ezerdabelli Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 26. Februar 1874.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen, Grundentl.-Obl.-Ungar., Assecuranz I. ung. ex., Haza, Pannonia, Pester, Hunnia, Union, National-Versicherung, Bahnen Fünfkirchen-Bares, Pester Strassenbahn, Ofner Strassenbahn, Alfid-Fiumaner, Nordostbahn, Banken, Anglo-Hungarian, Ung. Allg. Credit, Franco-ung., Pester Volksbank, Ofner commercial, Pester, Pester Gewerbe, Sparcassen, Altöfner, Pester, Pest-Ofner hauptstädtische, Neupester, Arader Dampfmühle, Blum'sche, Concordia, Elisabeth, Königs, Louisen, Union Mühle, Victoria, Walzmühle, Ofen-Pester, Ofner Fabrikshof, Pannonia, ung. Actien-Bierbrauerei, Dorstenvielmaststäl, Dampfschiffung.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner, Tunnel-Actien, Pfandbriefe, Ung. Bodener zu 5 1/2%, Hypothekenb. 5 1/2%, Commerzialb. 6%.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 24. Februar.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Allgemeine Staatsschuld., Grundentlast.-Obligationen., Oeffentliche Anlehen., Bank-Actien., Actien von Transportunternehmungen., Pfandbriefe., Prioritäts-Obligationen.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Commercial Wr., 80 fl. E., Franco-österreich. B. 80 fl. E., National-Bank, Oester. allgemeine Bank, Pester Bank, Unionbank, Vereinsbank 80 fl.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Actien von Transportunternehmungen., Pfandbriefe., Prioritäts-Obligationen., Devisen., Valuten.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Rows include Lose., Devisen., Valuten.

Das Auge der Mutter.

Erzählung

von Franz Werner.

(Fortsetzung)

„Es wird nichts nützen. Ich habe weder Kosten noch Mühe gescheut, wieder in den Besitz meines Kindes zu gelangen und ich hoffe wenigstens Deine Befürchtung, daß der Name van der Nord mehrerwerth erwähnt werden könne, als unbegründet bezeichnen zu dürfen.“

Herr van der Nord stand sprachlos vor seinem Sohn. Die Ueberraschung war ihm denn doch zu groß. Noch einen Augenblick vorher hatte er allen Ernstes daran gedacht, daß es besser von seinem Sohne gewesen wäre, wenn er das Mädchen geheiratet hätte, da doch im Grunde genommen nichts an ihr auszusagen war, als daß sie kein Geld hatte, ein Fehler, der sich, seinen Ansichten nach, mit leichter Mühe verbessern ließ.

„Die Schande wolltest Du auf mich häufen?“ rief er endlich zwischen den Zähnen hervor.

„Sie hat mich von sich gestoßen, weil sie mich verachtet, aber ich hoffe, wenn sie meine aufrichtige Reue und Buße sieht, so wird sie mir endlich vergeben.“

Herr van der Nord schien gar nicht mehr aus der Verwunderung herauszukommen.

„In der That, die Sache wird immer räthselhafter, immer verwickelter. Schenke mir endlich einmal reinen Wein ein.“

„Ich denke, das ist nicht nöthig“, sagte Alexander, „die Sache ist so wenig verwickelt, wie nur irgend etwas in der Welt sein kann. Ich habe Hedwig Deinetwegen verlassen, und als ich sie verließ, als ich

ihr sagte, daß ich zwischen Deinem Fluch und ihr zu wählen habe, da gab sie mich frei und ich war erbärmlich genug, diese Freiheit, welche ich jetzt verachte anzunehmen.“

Herr van der Nord fühlte sich eigenthümlich bewegt, aber auch zugleich gereizt. Es ärgerte ihn, daß ein schwaches, hilfloses Weib ihn in solcher Weise beschämt.

„Aber Du hast sie unterstützt, ich will das zu Deiner Ehre annehmen“, sagte Herr van der Nord wieder.

„Nein, sie wollte nicht das Mindeste annehmen. Sie meinte, um ihres Kindes willen müßten wir nun auch ganz geschieden sein, sie könne demselben dann später sagen, sein Vater sei todt.“

„Aber wovon lebte sie?“

„Von ihrer Hände Arbeit. Hedwig ist sehr geschickt; ihre Arbeiten wurden gern genommen.“

Der alte Kaufmann war außer sich. Wie ein Rasender stürmte er in dem Zimmer auf und nieder.

„Warum hast Du mir das nicht früher gesagt? blieb er endlich vor seinem Sohn stehen.“

„Du wolltest es nicht hören - ich habe oft den Versuch gemacht, Dich umzustimmen.“

Herr van der Nord konnte dies nun im Grunde genommen nicht läugnen, aber er wollte auch um keinen Preis seine Schuld eingestehen.

„Und was gedenkst Du zu thun?“

„Was ich Dir gesagt habe. Ich werde zunächst den Versuch machen, das Kind aufzufinden und wenn mir das gelungen ist, mit demselben zu Hedwig zurückzukehren - sie wird mir dann vergeben.“

„Versuche Dein Heil“, sagte der alte Kaufherr, sich plötzlich befinnend. „Ich habe nichts dagegen einzuwenden.“

„Mein Vater - träumst Du denn? Ist es möglich - Du willst ein, Du willst Hedwig als Deine Tochter aufnehmen? O, nun wird Alles gut - nun werde ich mein Kind finden. Du bist der beste, edelste Mensch der Welt!“

„Geh! Alexander“, wehrte Herr van der Nord den Stürmischen ab. „Thue, was Deine Pflicht ist - ich werde mittlerweile Sorge tragen, daß Deine Jugendthorheit bekannt werde. Wir Beide haben Vieles gut zu machen.“

Im Gasthaus „Zum goldenen Horn“ herrscht schon früh Morgens ein ungewöhnlich reges Leben. Vor der Thür desselben stand ein Haufe Kinder jeden Alters und warteten auf den Moment, wo die hohen

Herrschaften, welche seit acht Tagen den Wirth mit ihrer Gegenwart beglückt, abziehen würden. Der erste Wagen, in welchem Herr Pimpernellus und seine ehrwürdige Gattin Platz genommen, stand reisefertig, nur bei dem dritten machte Herr Zips sich noch zu thun. Die beiden kleinen Pflegekinder des würdigen Ehepaars kauerten auf der Wagentreppe in einem zerrisseneren Anzuge, als ihn nur eines der umherstehenden Kinder der armen Bevölkerung aufzuweisen hatte.

Wenige Augenblicke später rollten die drei Künsterwagen, von der lieben Straßengend begleitet, davon.

Es mochten vielleicht vier Stunden verfloßen sein, nachdem Herr Pimpernellus nebst Gefolge das Wirthshaus „Zum goldenen Horn“ verlassen hatte, als der Wirth schon wieder einen Gast empfing, allerdings ein außerordentliches Ereigniß. Dies Mal war es aber eine Frau und sie sah eben nicht darnach aus, als ob sie bescheidene, eine bedeutende Beche zu machen. Sie war, obgleich sauber und nett, doch etwas einfach gekleidet und schien obendrein leidend. Der Wirth machte auch durchaus kein vergnügtes Gesicht, als sie seine Schwelle überschritt und sein „Guten Tag“ klang genau so, als ob er sagte: „Was habt Ihr hier zu schaffen?“

Sein Gesicht erheiterte sich aber schnell genug, als die junge Frau ihre scheinbar gut gefüllte Börse hervorzog und um ein Glas Rothwein bat.

Nachdem der Wirth ihr das Glas Wein gebracht, erkundigte sie sich bei ihm, ob nicht in diesem Wirthshause eine Künstlerfamilie eingefeiert sei.

„Ah, Sie meinen wohl den Circusbesitzer Monsieur Pimpernellus?“ fragte er.

„Es ist möglich, daß er so heißt.“

„Er hatte noch eine Dame bei sich, welche Madame Goliath hieß und eine Mademoiselle Fleurette.“

„Von einer Madame Goliath weiß ich nichts, aber die andere Dame nannte er oft Fleurette.“

„Sie sind es“, murmelte die junge Frau tief anathmend, dann fügte sie lauter aber mit sehr ruhiger Stimme hinzu: „Es thut mir leid, daß sie nicht mehr sind. Sind sie schon lange fort?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberger. Redactionsleiter: H. Goldscheider. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. B. Steinbocker'schen Hause.

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerschaum-, Kunstmeerschaum- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlieh macht.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte. Gulden-Bazar.

- John Bull - Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerschaum- und Bernstein, in Etui 2 fl.
John Bull-Pfeife mit geschnitzten Figuren darauf, in Etui 2 „
John Bull-Pfeife ohne Bernstein, in Etui 1 „
John Bull-Pfeife feinst und gross 5 „
Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste 1 „
Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein 2 „
Deutsche Pfeife, fein beschlagen 1 „
Deutsche Pfeife, feinst Chinasilber-Beschlag 2 „
Deutsche Pfeife, hochfein, in Etui 5 „
Antique-Pfeifen, massiv, mit platischen Schnitzereien 2 „
Türkische Pfeife, in verschiedenen Facons 1 „
Türkische Pfeife, fein, mit Bronzedeckel 2 „
Türkische Pfeife, mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte 5 „
Kaffeehaus-Pfeife, fein unbeschlagen 1 „
Türkische Wasser-Pfeife (Nargileo), angenehm und lieblich, besonders für Damen, da der Runch durch Wasser gehend, kühl und erfrischend wirkt, per Stück 2 „
Dieselben gross und fein 5 „
Weichselrohr mit Bernstein-dutte zu fl. 1, 2, bis 5 „
Cigarren- und Cigarretten spitze in mehr als hundert Facons, Herren- und Damenköpfe, Gruppen, Thierstücke, wie auch Phantasiespitze, per Stück 1 „



- Dieselben feiner 2 fl.
Dieselben allerbeste und feinste Qualität, gross 5 „
Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Mosaikarbeit feinst 5 „
Bernstein-Spitze in Etui 1 „
Dieselben ganz gross 2 „
Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigarretten, in Etui 5 „
Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigarretten und Virginia, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur Cigarretten spitze, Tabak-Papier und Feuerzeughalter in Etui 2 „
Eine Garnitur Pfeife, Cigarren spitze, mit Seidenbeutel, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr and Bernsteinaufsatz, Cigarren spitze und Seiden-Tabakbeutel in Lederetui 2 „
Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigarretten-Spitze, in Lederetui 2 „
Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Elfenbeinrohr u. Cigarretten spitze in Juchten-Lederetui 5 „
Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- u. Cigarretten spitze, Feuerzeug, Tabakbeutel, Lunte, Cigarrettenmaschine etc. etc. 5 „
Eine passende elegante Cassette hierfür 1 „

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN - BAZAR, WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt. (964-17.100)

